

A&W Architektur & Wohnen

NEW YORK

Skurrile Wohnwelt voller Kunst

MÜNCHEN

Mondäner Charme mit Design

MEXIKO

Große Kunst und kleine Kinder

NEUSEELAND

Gartenpracht am Ende der Welt

EUROPAS BÜHNEN

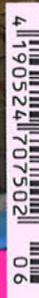
Theaterbauten des Fin de Siècle



Wohnen mit Stil und Gefühl

Lust auf Kunst

Nominiert für den Designpreis der BRD 2011 · with English summaries · con riassunti in italiano



Salon, Bibliothek, Arbeitszimmer: Stets fällt der Blick auf die Werke. Die links und rechts der Tür sind von Lawrence Carroll. „Lachrymatory“, eine Arbeit von Mark Harrington, hängt über dem Tisch von Charlotte Perriand. Das Bild hinter dem Schreibtisch malte Marcia Hafif.

Kunst und Konzentration

Groß, hell und sparsam möbliert: In der Münchner Wohnung von Petra Giloy-Hirtz sind die Bilder das Wichtigste. Sie erzählen von intensiven Begegnungen mit Künstlern und ihrer Arbeit – und erklären so, wie aus der Expertin für Minnesang eine international erfolgreiche Kuratorin für Gegenwartskunst wurde.

TEXT Barbara Kraus FOTOS Bärbel Miebach



Tagtraum-Perspektive: Vom Arbeitsplatz sieht die Kuratorin durch die Bibliothek hindurch auf David Reeds meditatives Bild über dem Sofa im Salon. Licht spenden ein antiker Kristalllüster und die dreiarmlige Deckenleuchte von Serge Mouille aus den 1950er-Jahren.



Mit diesem Platz wäre David Reed zufrieden. Ein heller hoher Raum, das Eichenparkett in dem warmen Cognac-Ton, wie ihn so nur alte Hölzer zeigen, sonst wenig Ablenkung und eines seiner großformatigen „Horizontal Paintings“ über einem schlichten weißen Zweisitzer. „Gemälde gehören dahin, wo sie in persönlichen Momenten der Tagträumerei betrachtet werden können“, hat der kalifornische Künstler einmal gesagt. Und genau so hat Petra Giloy-Hirtz sein Werk gehängt. Von dem kleinen, eleganten Biedermeier-Schreibtisch im Arbeitszimmer blickt sie durch die offene Bibliothek hindurch geradewegs auf die Wohnzimmerwand mit dem abstrakten Bild. Allerdings bleibt ihr für Tagträumerei im Moment nur sehr wenig Zeit.

Petra Giloy-Hirtz, groß, attraktiv, promoviert, Mitte fünfzig und Mutter von zwei erwachsenen Kindern, arbeitet international sehr erfolgreich als freie Kuratorin, gibt Kunstbücher heraus – und hat zurzeit viel um die Ohren. „Aufgeregt bin ich außerdem“, erklärt sie mit fast schüchternem Lächeln. Sie muss sich nämlich gerade auf ein besonderes Gespräch vorbereiten, den „art talk“ in der renommierten New York Library, Manhattans Stadtbibliothek. Ihr Gegenüber wird da Julian Schnabel sein, der „Mr. Big“ der US-Kunstszene, berühmt als Maler, Filmregisseur, Fotograf und Bonvivant. Es soll um den Bildband zu der aktuellen Ausstellung von Schnabels Polaroidbildern gehen, großformatige, teils übermalte Fotos, die exzellente Kritiken bekamen. Beides, die Schau und das Buch dazu, hat Petra Giloy-Hirtz in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler entwickelt.

Ihre Arbeit bedeutet reisen, „aber wie gern komme ich hierher zurück!“, betont sie, und meint München im Allgemeinen und ihr Zuhause im Besonderen. Seit gut zehn Jahren lebt die Kunstvermittlerin in der 230 Quadratmeter großen Altbauwohnung, direkt am Edelseboulevard Maximilianstraße. Eine Adresse, von der jeder Münchner annimmt, dass sie einem Glückspilz vor gut 100 Jahren vom Prinzregenten höchstselbst zugesprochen wurde, um dann als Privileg in der Familie weitervererbt zu werden. „Dabei habe ich mich damals einfach bei der Stadt, der Eigentümerin des Hauses, beworben und hatte Glück! Am liebsten würde ich hier nie mehr ausziehen“, sagt sie. Wofür man jedes Verständnis aufbringt, denn viel interessanter als in dem 1901 von Richard Riemerschmid erbauten Jugendstilhaus kann man mitten in der bayrischen Landeshauptstadt kaum wohnen. An lauen Sommerabenden sei es am schönsten, so Petra Giloy-Hirtz, wenn in den benachbarten Kammerspielen gerade Theaterpause ist, vom Innenhof das Stimmengewirr zu

ihr auf den kleinen Balkon hochsteigt und sie die Aussicht genießt auf rot und grau gedeckte Dächer. „Diese Momente mag ich besonders. Für mich hat das etwas sehr Großstädtisches, mehr noch als vorne raus das quirilige Treiben auf der Maximilianstraße mit ihren teuren Läden.“

Und – Berlin hin, Köln her – München ist eine lebendige Stadt der Kultur. Hier kann sie als Gastgeberin spontaner Kunst- und Musikabende interessante Leute zusammenbringen. „In meiner Wohnung begegnen sich wunderbarerweise manchmal ganz besondere Menschen. Das ist mein Privileg: Leben und Arbeit fallen hier in eins. Die Einrichtung spielt dabei wirklich keine Rolle“, sagt Petra Giloy-Hirtz. Was kokett klingen könnte und als Ambition so gar nicht das ist, was den glamourösen Münchnern nachgesagt wird. Glaubhaft ist es an

diesem Ort. Der elegante Holztisch von Charlotte Perriand, die dreiarmlige Deckenleuchte von Serge Mouille im Wohnzimmer, der Barcelona-Chair und das Daybed von Mies van der Rohe in der Bibliothek, das Biedermeier-Sofa im Entree, das die Kuratorin als junge Frau mit dem Schreibtisch und einigen Stühlen in Heidelberg ersteigerte – nicht, dass all dies nicht edles Mobiliar wäre. Doch neben Arbeiten von Kiki Smith (siehe A&W 5/2010), Marcia Hafif, Mark Harrington, Lucas Reiner sowie anderen großen Vertretern der zeitgenössischen Kunst spielt es allerdings die zweite Geige. Für repräsentative Dekoration bleibt da kein Platz, Persönliches erzählen die sparsam eingerichteten Räume dennoch: durch die Werke selbst. Oft sind die abstrakt und immer von einer starken meditativen Kraft. Die intensiven Begegnungen mit den Künstlern und ihrer Arbeit führten Petra Giloy-Hirtz, die vormals Akade-



Schätze: Petra Giloy-Hirtz mit Mischlingshündin Josefina, die sie in Lanzarote aufkas. Den Sessel entwarf in den 1930ern Bruno Weil, Leiter von Thonet Frères in Paris.

mische Rätin für mittelalterliche Literatur an der Universität Düsseldorf war und später als Lehrbeauftragte in München arbeitete, weg vom Minnesang und hin zur bildenden Kunst. „Irgendwann wollte ich den Elfenbeinturm Universität einfach verlassen“, erklärt sie den beruflichen Wechsel.

Ihr erstes Projekt war 1994 eine Retrospektive des Münchner Philosophen und Künstlers Rupprecht Geiger im Russischen Museum in Sankt Petersburg. Dann lud sie Künstler aus aller Welt ins Diözesanmuseum nach Freising ein, die sich dort mit religiösen Themen auseinandersetzten. „Dass ich mittelalterliche Literatur studiert habe und eben nicht Kunstgeschichte – manchmal denke ich, dass es gerade dieser Weg war, der mich auf meine heutige Arbeit vorbereitet hat. Letztlich geht es doch um eine Konzentration auf die entscheidenden Fragen zu Leben und Tod.“ Für die Konzentration hat sich die Kunstexpertin einen guten Platz geschaffen. ■

Mehr im Register ab Seite 216